

# Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Welt. Chancen und Gefährdungen christlicher Freiheit

Christian Grethlein

Die Digitalisierung des Umgangs mit Wirklichkeit und der Kommunikation<sup>1</sup> verändert die Lebensbedingungen und Kommunikationsformen der Menschen grundlegend, und zwar auf den unterschiedlichsten Gebieten: Nur mit Computern berechenbare Algorithmen bestimmen den Börsenhandel als wichtige ökonomische Basis heutiger Gesellschaften. Planungen des sozialen Lebens in Politik und Verwaltung verdanken sich zunehmend der Auswertung umfangreicher Datensammlungen.<sup>2</sup> Ähnliches gilt für weite Gebiete der Medizin (Stichwort u. a.: »personalized medicine«)<sup>3</sup> und andere Formen datengestützter Wissenschaften. So wandert z. B. das früher in Lexika greifbare Wissen in elektronische Datenbanken aus usw. Auch privateste Bereiche der Lebensführung werden erfasst, wie das algorithmengestützte Anbahnen von Partnerschaften im Internet zeigt. Dass diese Veränderungen mit Krisen verbunden sein können, zeigt ein Blick auf Ereignisse in den letzten Jahren. Neue Formen politischer Partizipation auf Grund der Kommunikation in Social Media zeitigen weltweit durchaus unterschiedliche Ergebnisse – von demokratischen Bewegungen in Diktaturen bis hin zu terroristischen Vereinigungen.<sup>4</sup> Die Bedingungen für Bankenwesen und Handel verändern sich grundlegend. Der Zusammenbruch der Investmentbank *Lehmann Brothers Holdings* ist hier ebenso zu nennen wie der Niedergang großer Einkaufsketten (*Schlecker*, *Quelle*), die Schließung einer Buchhandlung um die Ecke oder der in den USA zu beobachtende Zusammenbruch von Shopping Malls. Im privaten Bereich entsteht u. a. das Problem des »cyber mobbing«, das Menschen bis zum Suizid treiben kann.

---

<sup>1</sup> Vgl. DIRK BAECKER, 4.0 oder Die Lücke die der Rechner lässt, Leipzig 2018, v. a. 59–61.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu VICTOR MAYER-SCHÖNBERGER/KENNETH CUKIER, Big Data. A Revolution That Will Transform How We Live, Work and Think, London 2013.

<sup>3</sup> Vgl. a. a. O., 15–28.

<sup>4</sup> Vgl. ERIC SCHMIDT/JARED COHEN, The New Digital Age. Reshaping the Future of People, Nations and Business, New York 2013, 120–150.

Schließlich begegnet das Stichwort ›cyber wars‹ nicht mehr nur in Science-Fiction-Filmen, sondern bezeichnet eine neue Form der Auseinandersetzung.<sup>5</sup>

Es wäre verwunderlich, wenn die durch elektronische Datenverarbeitung ermöglichte Digitalisierung nicht auch die Kommunikation des Evangeliums und die Struktur der Kirchen beträfe.<sup>6</sup> Denn die Kommunikation des Evangeliums bezieht sich – begründet im Auftreten, Wirken und Geschick Jesu – auf für menschliches Leben grundlegende Kommunikationsmodi, nämlich Lehren und Lernen, gemeinschaftliches Feiern sowie Helfen zum Leben, die nur in einem konkreten Kontext stattfinden.<sup>7</sup> Bislang kommt diese Fragestellung aber in den Kirchen erst ansatzweise in den Blick. So vermag die V. EKD-Mitgliedschaftsstudie – auf Grund ihres problematischen Religionsbegriffs<sup>8</sup> und ihrer instrumentellen Reduktion des Internets – lediglich für die 14-17-Jährigen eine Bedeutung internetbasierter Medien und der Social Media für ›religiöse Kommunikation‹ zu erkennen.<sup>9</sup> Dies dürfte an dem eng geführten Religionsbegriff der Untersuchung liegen. Nimmt man aber die von Paulus initiierte und von den Reformatoren aufgegriffene emphatische Rede von der ›christlichen Freiheit‹ bzw. der ›Freiheit eines Christenmenschen‹ ernst, geht es beim Christsein um eine alle Bereiche des Alltags umfassende Lebensform. In ihr ist Freiheit – im Gegensatz zum ›Homo faber‹ bzw. ›Homo oeconomicus‹ – als empfangene grundlegend.<sup>10</sup> Im Folgenden werde ich mein Augenmerk besonders auf die Gemeinschaft richten, die dieser Freiheit von ihren Ursprüngen her verpflichtet ist, die Kirche.

Ich vermute, dass die digitalisierte Kommunikation auch die Kirche und die verschiedenen Formen der Kommunikation des Evangeliums tiefgreifend ver-

<sup>5</sup> Vgl. a. a. O., 103–112.

<sup>6</sup> Vgl. grundlegend ILONA NORD/SWANTJE LUTHE (Hrsg.), *Social Media, christliche Religiosität und Kirche. Studien zur Praktischen Theologie mit religionspädagogischem Schwerpunkt*, POPKULT 14, Jena 2014.

<sup>7</sup> Inhaltlich ist dies ausgeführt in: CHRISTIAN GRETHLEIN, *An Introduction to Practical Theology. History, Theory, and the Communication of the Gospel in the Present*, Waco 2016.

<sup>8</sup> Vgl. GEORG RAATZ, *Konfessionslosigkeit = religiöse Indifferenz? Kritische Erwägungen zu einer Reflexionskategorie der 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD*, in: PTh 103 (2014), 518–541.

<sup>9</sup> Vgl. EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND (EKD) (Hrsg.), *Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Hannover 2014, 28.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu CHRISTIAN GRETHLEIN, *Christsein als Lebensform. Eine Studie zur Grundlegung der Praktischen Theologie*, ThLZ.F 35, Leipzig 2018.

ändert und verändern wird.<sup>11</sup> Um dies theologisch angemessen zu erfassen, ist es notwendig, sich die Grundlagen der Kommunikation des Evangeliums<sup>12</sup> und der Kirchen in Erinnerung zu rufen. Dass diese wiederum komplizierten Kontextualisierungs- und Transformationsprozessen unterliegen, zeigt ein kurzer Blick in die Christentumsgeschichte,<sup>13</sup> kann und muss jetzt aber nicht eigens thematisiert werden. Denn nach reformatorischer<sup>14</sup> und mittlerweile auch katholischer<sup>15</sup> Einsicht bilden das Auftreten, Wirken und Geschick Jesu von Nazareth den entscheidenden Bezugspunkt für die Kommunikation des Evangeliums und damit auch für kirchliche Praxis.

## 1. Ausgangspunkt: Wirken und Geschick Jesu von Nazareth

1.1 *Das Auftreten, Wirken und Geschick Jesu von Nazareth machte für viele Zeitgenossen ihre Lebenswelt durchsichtig. Sie konnten das Handeln Gottes in ihrem Leben erkennen und schöpften Hoffnung auf Gottes weitere Begleitung, sogar über den biologischen Tod hinaus.*

Schon im Neuen Testament wird dieses Geschehen, das Christen bis heute prägt, als ›*Evangelium*‹ bezeichnet. Jesus selbst stellte sich in die Tradition des im Rahmen der Zionstheologie auftretenden Freudenboten (Jes 40,9; 41,27; 52,7). Er nahm die Vorstellung der ›Königsherrschaft Gottes‹ auf und kommunizierte deren Verheißung (s. z. B. Mk 1,14 f.). Paulus tradierte diesen Impuls, rezipierte dazu den damals im politischen Bereich gebräuchlichen Begriff ›*Evangelium*‹ und erläuterte ihn programmatisch und differenziert am Beginn des Römerbriefs (Röm 1,1–4).

<sup>11</sup> Differenzierte Ausführungen zur kirchlichen Internet-Kommunikation finden sich bei KRISTIN MERLE, *Religion in der Öffentlichkeit. Digitalisierung als Herausforderung für kirchliche Kommunikationskulturen*, PTHW 22, Berlin 2019, 379–436.

<sup>12</sup> Vgl. zu den Implikationen und Problemen dieses Begriffs BERND SCHRÖDER/MICHAEL DOMSGEN (Hrsg.), *Kommunikation des Evangeliums. Leitbegriff der Praktischen Theologie*, APrTh 57, Leipzig 2014.

<sup>13</sup> Am Beispiel des Taufens skizziert in: CHRISTIAN GRETHLEIN, *Taufpraxis in Geschichte, Gegenwart und Zukunft*, Leipzig 2014, 11–84; am Beispiel des Abendmahls skizziert in: DERS., *Abendmahl feiern in Geschichte, Gegenwart und Zukunft*, Leipzig 2015, 21–106.

<sup>14</sup> Vgl. z. B. ALBRECHT BEUTEL, *Theologie als Schriftauslegung*, in: DERS. (Hrsg.), *Luther Handbuch*, Tübingen 2005, 444–449.

<sup>15</sup> Vgl. z. B. *Lumen gentium*, 6.

1.2 Dabei verrät eine genauere philologische Analyse des vor allem<sup>16</sup> in der medialen Form verwendeten Wortfelds (*euangelizesthai*) ein Grundcharakteristikum des vom Auftreten, Wirken und Geschick Jesu ausgehenden Impulses, das unter den Bedingungen einer digitalen Welt neue Aktualität bekommt: Die grammatikalische Form des Mediums ist ein dem Griechischen eigener Verbalmodus, der gleichsam in der Mitte von Aktiv und Passiv steht. »Evangelium« wird also nach Einsicht der Evangelisten und Apostel vor allem *interaktiv und damit* – nach heutiger erkenntnistheoretischer Einsicht<sup>17</sup> – *ergebnisoffen* kommuniziert, nicht im Aktivmodus dekretiert. Dabei übertrugen die ersten Christen den ursprünglich durch die »Königsherrschaft Gottes« bezeichneten Inhalt auf Jesus und die Auferstehung (z. B. Röm 1,3 f.; Apg 17,18). Die diesbezügliche Kommunikation war ausdrücklich offen für alle Menschen, gerade auch die sonst sozial Segregierten. Lk 4,18 bezieht die Kommunikation des Evangeliums explizit auf die »Armen« und fügt als die Adressaten der Verkündigung von Befreiung Gefangene, Blinde und Zerschlagene an.

Es finden sich also für eine christliche Theorie der digitalen Kommunikation wichtige Einsichten bereits im Grundimpuls des Evangeliums: Evangelium ist ein grundsätzlich für alle offenes Kommunikationsgeschehen, und zwar in allen drei Kommunikationsmodi. Die Niedrigschwelligkeit der Netzkommunikation bietet hier einmalige Chancen. Dazu ist die Kommunikation des Evangeliums ergebnisoffen – jeder/jede kann dazu etwas beitragen. Doch zeigt ein genauerer Blick, dass dies zwar eine technische Möglichkeit, aber weder in unserem Land noch gar weltweit eine Realität ist. Verschiedene Personengruppen, etwa Hochaltrige und Arme, sind von der Netzkommunikation oft ausgeschlossen.

## 2. Kirche als Gemeinschaft der Menschen, die das Evangelium kommunizieren

Der vom Auftreten, Wirken und Geschick Jesu ausgehende Impuls reichte über sein biologisches Leben hinaus. Auch nach seinem Tod entdeckten Menschen das Wirken Gottes in ihrem Leben und gaben die Hoffnung auf dessen Begleitung über das biologische Ende hinaus nicht auf. Kurz: Sie kommunizierten das Evangelium.

2.1 Dabei kam es schnell zu tiefgreifenden *medialen Veränderungen*. Das Neue Testament ist ein erster Niederschlag hiervon. An die Seite der mündlichen Face-

<sup>16</sup> Es finden sich auch wenige aktivische Verwendungen des Verbs »euangelizein«, und zwar nur in endzeitlichem Zusammenhang (Apg 10,7; 14,6).

<sup>17</sup> Vgl. zu den verschiedenen kommunikationstheoretischen Einsichten hierzu CHRISTIAN GRETHLEIN, *Praktische Theologie*, Berlin 2016, 146–159.

to-Face-Kommunikation traten schriftliche Texte. Es entstanden mehrere Evangelienbücher, die je nach ihrem konkreten Kontext den durch Jesu Wirken und Geschick eröffneten Horizont kommunizierten. So wird zum einen die *Kontextualität der Kommunikation des Evangeliums* offensichtlich. Kommunikation des Evangeliums war also von Beginn an kontextgebunden und damit pluriform. Zum anderen führte der mediale Wechsel vom Mündlichen zum Schriftlichen zu *inhaltlichen Transformationen*. Ein prominentes Beispiel dafür ist die Überführung des jesuanischen Begriffs der ›Gottesherrschaft‹ in ›Gerechtigkeit Gottes‹ bei Paulus. Hier übernahm der Apostel die ›Grundintention‹ von Jesu zentraler Thematik der Königsherrschaft Gottes, die ›Voraussetzungslosigkeit des Heils‹ bei den Menschen. Doch formulierte er sie in der Betonung des Passions- und Ostergeschehens zum Begriff der ›Gerechtigkeit Gottes‹ um.<sup>18</sup>

2.2 Auch in *sozialer Hinsicht* gestaltete sich die Kommunikation des Evangeliums von Anfang an plural.<sup>19</sup> Dies zeigt eine semantische Analyse des zentralen Begriffs im Neuen Testament für die Gemeinschaft derer, die in Erinnerung an Jesu Auftreten, Wirken und Geschick ihr Leben gestalteten, nämlich von ›Ekklesia‹. ›Ekklesia‹, also der Ort, an dem das Evangelium kommuniziert wird, bezieht sich auf vier verschiedene Sozialformen:

- das Haus (z. B. Phlm 2),
- den Ort (z. B. 1Kor 1,2),
- die Region (z. B. Apg 15,41),
- den ganzen Erdkreis (z. B. Mt 16,18).

Gemeinsam ist diesen unterschiedlichen Sozialformationen der Bezug auf Jesus Christus. Von daher ist die Entlehnung des deutschen Wortes ›Kirche‹ vom griechischen ›kyriake‹ (zum Herrn gehörig) durchaus sachgemäß, wenn auch diese Bedeutung mittlerweile vielfach überlagert wurde. Wie klein der Umfang solcher ›Kirche‹ sein kann, zeigt deren theologische Definition in Mt 18,20: »Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.«

*Im Laufe der Christentumsgeschichte traten vor allem die beiden mittleren Ebenen von ›Ekklesia‹, die Ortsgemeinde und die Regionalkirche, in den Vordergrund. Das hatte im Kontext agrarisch und teilweise noch industriell strukturier-*

<sup>18</sup> Vgl. FERDINAND HAHN, *Theologie des Neuen Testaments Bd. 1, Die Vielfalt des Neuen Testaments. Theologiegeschichte des Urchristentums*, Tübingen 2002, 326 f.

<sup>19</sup> Vgl. zum Folgenden ausführlicher CHRISTIAN GRETHLEIN, *Kirchentheorie. Kommunikation des Evangeliums im Kontext*, Berlin 2018, 33–40.51–123.

ter Gesellschaften einen gewissen Sinn.<sup>20</sup> Denn in diesen Bereichen spielten sich wichtige Lebensvollzüge ab. Dagegen domestizierten die obrigkeitlichen Zugriffe den häuslichen Bereich. Die weltweite Dimension kam angesichts der beschränkten Mobilität ebenfalls nicht in den Blick. *In einer digitalisierten Gesellschaft wird – unter den Bedingungen von Pluralismus und Demokratie – eine solche doppelte Reduktion des Kirchenverständnisses problematisch.* Damit stoßen wir auf die – auch heute – grundlegende Herausforderung jeder kirchlichen Gemeinschaft, nämlich ihr Verhältnis zum Kontext zu klären.

### 3. Kommunikation des Evangeliums und Kontext

3.1 Ende des 20. Jahrhunderts untersuchte eine Studiengruppe des *Lutherischen Weltbundes*, bei der auch Gelehrte anderer Konfessionen mitarbeiteten, das Verhältnis von Gottesdienst und seinem Kontext genauer:

»Der christliche Gottesdienst steht in mindestens vierfacher Hinsicht in dynamischer Beziehung zur Kultur. Zunächst einmal ist er kulturübergreifend. Er hat also über die jeweilige Kultur hinaus für jeden Menschen an jedem Ort dieselbe Substanz. Zum anderen ist er kontextuell und ändert sich entsprechend den natürlichen und kulturellen Gegebenheiten des jeweiligen Umfeldes. Zum dritten ist er kontrakulturell, indem er eine Herausforderung an alle diejenigen Elemente einer gegebenen Kultur darstellt, die dem Evangelium widersprechen. Viertens übt er eine kulturelle Wechselwirkung aus, denn er ermöglicht eine wechselseitige Beeinflussung verschiedener lokaler Kulturen.«<sup>21</sup>

Die hier gewonnenen Einsichten können unschwer verallgemeinert und auf das Verhältnis der Kommunikation des Evangeliums zu seinem Kontext übertragen werden. Neben der Kultur überschreitenden und der kulturell wechselwirksamen Dimension sind demnach bei der Kommunikation des Evangeliums vor allem zu beachten:

<sup>20</sup> Allerdings gab es – auch im Protestantismus – stets Bewegungen wie etwa den Pietismus mit seinen Hauskreisen, die eine Erweiterung des Gemeinde- bzw. Kirchenverständnisses anstreb(t)en.

<sup>21</sup> Erklärung von Nairobi über Gottesdienst und Kultur: Herausforderungen und Möglichkeiten unserer Zeit, abgedruckt in: ANITA STAUFFER, Christlicher Gottesdienst: Einheit in kultureller Vielfalt. Beiträge zur Gestaltung des Gottesdienstes heute, LWB Studien, Genf 1996/Hannover 1997, 29–35: 30 (ohne Kursivsetzungen des Originals); praktisch-theologisch aufgenommen und weitergeführt in: GRETHLEIN, Theologie (s. Anm. 17), 190–194.

- *eine kontextuelle Dimension:* Sie ist bereits sprachlich gegeben, aber auch in sonstigen Codes, die den Kommunizierenden lebensweltlich vertraut sind. Für unser Thema heißt dies, dass die Digitalisierung der Gesellschaft für kirchliches und christliches Handeln zu beachten ist.
- *eine kulturkritische Dimension:* Jede Kultur enthält Elemente, die der Kommunikation des Evangeliums entgegenstehen. Wie auch bei anderen Kulturformen gilt es auch die der Digitalisierung daraufhin zu überprüfen, was dem Evangelium entgegensteht bzw. seine Kommunikation behindert oder verfälscht.

3.2 Diese aus der Liturgiegeschichte gewonnenen Dimensionen der Kommunikation des Evangeliums können eine Hilfe sein, um deren Herausforderungen durch die Digitalisierung zu strukturieren. Es geht bei der Kommunikation des Evangeliums gleichermaßen um *Prozesse der Kontextualisierung und der Kulturkritik*. Eine bloße Entgegensetzung des Evangeliums zum Kontext machte dieses unverständlich, eine alleinige Gleichsetzung verfälschte es affirmativ.

## 4. Digitalisierte Gesellschaft

4.1 Der am Ende des 19. Jahrhunderts etwa mit der Entdeckung der elektromagnetischen Wellen (1887) beginnende Siegeszug medialer Innovationen bestimmt mittlerweile das Leben aller Menschen in unserem Land. Das gilt nicht nur für die sog. Onliner, also die Menschen, die das Internet nutzen, sondern für alle, insofern etwa die Güterversorgung, aber auch die Verkehrsleitung, die Energiezufuhr u. ä. digitalisierte Kommunikation voraussetzen. Dazu ist absehbar, dass bald (fast) alle Deutschen die neuen Medien verwenden. Während 1997 erst 6,5% der über 14-Jährigen angaben, zumindest gelegentlich das Internet zu nutzen, waren es 2000 bereits 28,6%, 2006 59,5% und 2018 schließlich 90,3%.<sup>22</sup> Fast noch eindrücklicher ist, dass 2018 jeder über 14-Jährige durchschnittlich pro Tag über drei Stunden (196 Minuten) online war. Bei den Jüngeren (14- bis 29-Jährigen) betrug die Online-Präsenz sogar jeden Tag durchschnittlich fast sechs Stunden (344 Minuten).<sup>23</sup>

Die historisch einmalige Geschwindigkeit der Medienentwicklung und ihrer intensiven Nutzung in der Gegenwart ist nicht allein durch den technischen Fortschritt zu erklären. Vielmehr erfüllen die neuen Medien – in kulturgeschichtlicher Perspektive – drei Wunschträume der Menschheit:

<sup>22</sup> Vgl. BEATE FREES/WOLFGANG KOCH, ARD/ZDF-Onlinestudie 2018: Zuwachs bei medialer Internetnutzung und Kommunikation, in: Media Perspektiven 2018, 398–413: 399.

<sup>23</sup> Vgl. a. a. O., 405.

- »– die Überwindung der Grenzen von Raum und Zeit,
- die Verbesserung der Wahrnehmung
- und der materiellen Versorgung.«<sup>24</sup>

Dies muss man sich bei aller notwendigen Kritik an der Digitalisierung immer wieder vor Augen halten. Computer und die durch sie vollzogene und ermöglichte Kommunikation haben zumindest in den reichen Ländern dieser Erde für viele Menschen kulturgeschichtlich lang ersehnte Träume wirklich werden lassen. Nur so ist der kulturgeschichtlich einmalig rasante Siegeszug der digitalen Kommunikation zu verstehen. Und es sind zuerst Freiheitsgewinne, die die digitale Kommunikation uns beschert. Dass sie ihre Schattenseiten haben – wie dies wohl meist mit Freiheitsgewinnen gegeben ist –, werde ich später in den Blick nehmen.

4.2 Von daher ist trotz aller bei Prognosen<sup>25</sup> gebotenen Vorsicht davon auszugehen, dass sich die elektronische Kommunikation weiter ausbreiten wird. Allerdings ist keineswegs klar, wohin diese Entwicklung gehen wird. Der *Google-Executive-Chairman* Eric Schmidt und sein Mitarbeiter Jared Cohen haben in ihrem 2013 erschienenen, in den USA viel beachteten Buch *The New Digital Age* differenziert Verheißungen, aber auch mögliche Gefahren der digitalisierten Gesellschaft benannt. Sie weisen auf vier zukünftige Entwicklungen hin:

»We will use human intelligence for judgment, intuition, nuance and uniquely human interactions; we will use computing power for infinite memory, infinitely fast processing and actions limited by human biology. [...]

Second, the virtual world will not overtake or overhaul the existing world order, but it will complicate almost every behavior. People and states will prefer the worlds where they have more control – virtual for people, physical for states – and this tension will exist as long as the Internet does. [...]

Third, states will have to practice two foreign policies and two domestic policies – one for the virtual world and one for the physical world – and these policies may appear contradictory. States will launch cyber attacks against countries they wouldn't dream of targeting militarily. They'll allow for the venting of dissident online, but viciously patrol the town square looking for vocal dissidents to crack down on. [...]

Finally, with the spread of connectivity and mobile phones around the world, citizens will have more power than at any other time in history, but it will come with costs, particularly to both privacy and security.«<sup>26</sup>

<sup>24</sup> CHRISTIAN GRETHLEIN, *Kommunikation des Evangeliums in der Mediengesellschaft*, ThLZ.F 10, Leipzig 2003, 43.

<sup>25</sup> Vgl. NATE SILVER, *The Signal and the Noise. The Art and Science of Prescription*, London 2012 (2013).

<sup>26</sup> SCHMIDT/COHEN, *Digital Age* (s. Anm. 4), 255.

Es lohnt sich, diese durchaus ambivalente Prognose näher zu entfalten, weil sie sowohl Freiheitsgewinne als auch -verluste in den Blick nimmt:

Zuerst singen Schmidt und sein Mitarbeiter eine Hymne auf die »unbegrenzten« Möglichkeiten digitaler Kommunikation. In der Tat sind die Speichermöglichkeiten von Wissen, seine Verknüpfungen und die dadurch ermöglichten schnellen Aktionsformen atemberaubend. Zugleich – und dies sieht Schmidt realistisch – sind damit erhebliche Komplikationen verbunden. Tatsächlich wird die – im Rückblick bis dahin übersichtliche – Welt unübersichtlicher. Auf staatlicher Seite ergeben sich Notwendigkeiten zu Kontrollen – mit welchen Grenzen? Auch politisch drohen neue Gefahren. An die Seite traditioneller militärischer Auseinandersetzungen rücken Cyber-Attacken, die die Verhältnisse zwischen Staaten bereits heute zu belasten beginnen. Und schließlich rücken hinsichtlich der neuen Möglichkeit, sich miteinander kommunikativ zu verbinden, Freiheitsgewinne und -verluste ganz nah zusammen. Auf der einen Seite ist durch digitale Kommunikation jedenfalls prinzipiell jeder Mensch auf dieser Erde jederzeit erreichbar – es entstehen einmalige Möglichkeiten für Sozialität. Auf der anderen Seite sind die Privatsphäre und die Sicherheit jedes Einzelnen unmittelbar bedroht. Digitalisierte Kommunikation eröffnet also für die Einzelnen größere Freiräume und verändert das Verhältnis zwischen ihnen und Institutionen wie dem Staat, aber auch den verfassten Kirchen grundsätzlich. In reformatorisch-theologischer Perspektive ergeben sich neue Möglichkeiten, das allgemeine Priestertum der Getauften zu realisieren. Schon jetzt tauschen sich – von den kirchlichen Statistiken und Umfragen sowie den meisten Pfarrer/innen unbemerkt – viele Menschen elektronisch zu Fragen ihres Glaubens und ihrer diesbezüglichen Praxis aus. Recherchen mit einer Suchmaschine zu Stichworten wie »Gebet«, »Taufe« o. ä. ergeben eine unübersehbare Zahl entsprechender Kommunikationen. Dies gilt ebenso für *YouTube*, wo sich neben einer rhetorisch geschickten Auslegung des Vaterunsers durch den bekannten Salafisten Pierre Vogel evangelikal geprägte Nacherzählungen biblischer Geschichten mittels Lego-Bausteinen finden usw. Nachdrücklich machen dazu Schmidt und Cohen auf die damit gegebenen Spannungen aufmerksam. Tatsächlich dürfte sich das Leben nicht nur der jungen Menschen zukünftig in »zwei Welten«, einer digital vermittelten, virtuellen und einer physisch bestimmten, vollziehen. Und in der digitalen Welt drohen große Gefahren. Die für Freiheit grundlegende Sphäre des Privaten ist bedroht – bzw. genauer formuliert: besteht bei eifrigen Smartphone-Nutzer/innen kaum mehr.

## 5. Kommunikation des Evangeliums in der digitalisierten Gesellschaft

Kommunikation des Evangeliums vollzog und vollzieht sich stets in einem bestimmten Kontext. Sie bedient sich der lebensweltlich gegebenen Kommunikati-

onsformen. Zugleich macht ihr inklusiver Grundimpuls kritisch auf die Exklusionen der jeweiligen kulturellen Formationen aufmerksam. Dies gilt auch für die Kommunikation des Evangeliums in der digitalisierten Gesellschaft.

### **5.1 Zuerst zur kontextuellen Dimension der Kommunikation des Evangeliums:**

Hier sei anfangs auf Veränderungen im Bereich der Organisation von Kirche (im theologischen, also die Kommunikation des Evangeliums betreffenden Sinn) hingewiesen. Die Digitalisierung der Gesellschaft stärkt – wie bereits Schmidt und Cohen konstatierten – potenziell die Bedeutung sowohl der Einzelnen bzw. der kleinen Gruppen als auch der Grenzen überschreitenden Kommunikationen. Denn im Internet kann sich grundsätzlich jeder und jede schnell weltweites Gehör verschaffen. Damit verlieren Institutionen und Großorganisationen an Bedeutung, die bislang den Zugang zur Öffentlichkeit dominierten und regulierten. Dies gilt auch für Kirche. Deren Sozialformen, die heute umgangssprachlich ›Kirche‹ bzw. ›Gemeinde‹, also Ortsgemeinde und Landeskirche, genannt werden, büßen an Bedeutung für Kommunikationen im Bereich der Daseins- und Wertorientierung ein.

Die hohen Austrittszahlen, aber auch die niedrige aktive – und zunehmend ebenfalls passive – Partizipation bei Presbyteriums- bzw. Kirchenvorstandswahlen zeigen den Wandel, den plakative Parolen wie »Wachsen gegen den Trend« nicht aufhalten können. *Doch umfasst in theologischer, nicht organisationssoziologischer Perspektive Kirche mehr als das, was mit Kirchengemeinde, Kirchenkreisen, Landeskirche oder auch EKD in den Blick kommt.* Und hier bahnen sich Aufbrüche an.

Grundsätzlich gewinnt in der digitalisierten Gesellschaft der *soziale Nahbereich*, der allerdings durch die Social Media nicht notwendig mit der lokalen Nachbarschaft identisch ist, an Bedeutung. Ähnliches gilt für weltweite Vernetzungen. Die sich teilweise noch der karolingischen Reform verdankenden Parchialgrenzen und die mehrheitlich auf politische Gliederungen des 19. Jahrhunderts bezogenen Landeskirchengrenzen spielen dagegen nur noch für eine abnehmende Zahl von Menschen eine Rolle. Der Protestantismus ist für diese neue Situation mit seinem biblisch begründeten Konzept des Priestertums aller Getauften theologisch,<sup>27</sup> aber in vielen Ländern, u. a. auch in Deutschland, nicht organisationsmäßig<sup>28</sup> gut gerüstet. Die staatsanaloge Organisation der deutschen evangelischen Kirchen verdankt sich früheren Sozialformationen, in denen Ob-

<sup>27</sup> Vgl. HANS-MARTIN BARTH, Einander Priester sein. Allgemeines Priestertum in ökumenischer Perspektive, KiKonf 29, Göttingen 1990.

<sup>28</sup> Vgl. GRETHLEIN, Kirchentheorie (s. Anm. 19), 229–234.

rigkeit und staatliche Unterstützung sowie Funktionalisierung der Kirche selbstverständlich erschienen. Sie steht aber quer zum egalitären Paradigma der Zivilgesellschaft einschließlich deren digitalisierten Kommunikationen.

Grundsätzlich sind weltweit die Kirchen für die mit der Digitalisierung verbundene neue *Globalisierung* gut positioniert. Die *Internationalität des Christentums* ist in der digitalisierten Gesellschaft ein großes Gut. Doch verdeckt dies die konfessionelle Zersplitterung weitgehend. Theologisch ist hier vor allem die nach wie vor – auf römisch-katholischer Seite – bestehende Trennung beim Mahlfeiern zu nennen, die auch für Außenstehende die behauptete Gemeinschaft der Christen (»Leib Christi«) unglaubwürdig macht. Dagegen spielen in der Rezeption der meisten Menschen die konfessionellen Unterschiede keine Rolle mehr, sofern jedenfalls das Evangelium elektronisch kommuniziert wird. Dies gilt bereits für die ZDF-Fernsehgottesdienste und noch viel mehr für Gebet-Chats usw.<sup>29</sup> Kühl analytisch formuliert: Die konfessionellen, innerprotestantisch noch regional differenzierten Lehr-Distinktionen finden keinen Eingang in die digitalisierte Kommunikation. Auch von daher schwindet ihre lebensweltliche Bedeutung rapide. Aber ist dies nicht auch ein Hoffnungszeichen? Nachdem die Theologen in fünfhundert Jahren es nicht vermochten, die biblisch-theologische Einsicht vom einen Leib Christi Gestalt gewinnen zu lassen, sind die Friktionen der Vergangenheit für die, die einen Fernsehgottesdienst feiern, kein Problem mehr.

Dazu zeigt ein Blick in die Netz-Kommunikation, dass sich *neue Formen der Kommunikation des Evangeliums* herausbilden und sozial konstituieren – jenseits der Angebote und Bemühungen der verfassten Kirchen. Diese international feststellbaren Entwicklungen – in England unter dem Namen »fresh expressions of church«<sup>30</sup>, in den USA unter der Selbstbezeichnung »Emergents«<sup>31</sup> diskutiert – sind offenkundig nicht durch die verfassten Kirchen mit ihren Behördenstrukturen und ihren eher statischen Lehrauffassungen zu integrieren.

Ausgangspunkt der in England seit 2004<sup>32</sup> erarbeiteten Strategie der »mixed economy«<sup>33</sup> war die Beobachtung, dass die Kirche in ihren herkömmlichen Strukturen zunehmend weniger Menschen erreicht. Bei der entsprechenden Situationsanalyse nehmen die Veränderungen durch das Internet einen wichtigen Platz ein. Vor allem die Entstehung eines »space of flow«, etwa in Form von *social com-*

<sup>29</sup> Vgl. liturgiewissenschaftlich grundlegend STEFAN BÖNTER, Gottesdienst im Internet. Perspektiven eines Dialogs zwischen Internet und Liturgie, Stuttgart 2005.

<sup>30</sup> Vgl. grundlegend MICHAEL MOYNAGH, Church for Every Context. An Introduction to Theology and Practice, Norwich 2012.

<sup>31</sup> Vgl. TONY JONES, The New Christians. Dispatches from the Emergent Frontier, San Francisco 2008.

<sup>32</sup> Ausgangspunkt war der Text: Mission-shaped Church: Church Planting and Fresh Expressions of Church in a Changing Context, London 2004.

<sup>33</sup> Vgl. zu diesem Konzept MOYNAGH, Church (s. Anm. 30), 431–447.

*munities*, kommt in den Blick. In ihm treten neben den geografischen Raum neue Netzwerke, in denen Menschen in vielfacher Weise miteinander verbunden sind. Dies ist für die Gestaltung von Kirche Chance und Herausforderung zugleich:

»The space of flows opens doors to network churches that exist alongside geographical ones. It fragments localities, which challenges the church to draw these fragments together. It provides new opportunities for churches to work together to serve society.«<sup>34</sup>

Die Netzwerke bieten auf jeden Fall die Chance zu niederschwelliger Kommunikation und damit von Freiheitsgewinn. Durch ihre binäre Logik bergen sie aber auch die Gefahr von Exklusionen und damit von Freiheitsentzug (»you are either in or out«<sup>35</sup>). Ihr muss Kirche durch bewusste Öffnung begegnen. Dies hat aber nicht nur Konsequenzen für die Organisation von Kirche. Auch deren liturgisches Leben ist davon betroffen. So werden nicht nur Online-Gottesdienste als wichtiger Ausdruck der »missional presence on the Internet«<sup>36</sup> empfohlen, sondern auch Mahlfeiern z. B. mit Avataren scheinen in pneumatologischer Perspektive möglich. Dabei vergleichen Befürworter von solcher Online-Communion wie Mark Howe diese Praxis mit alltäglichen Verrichtungen, in denen die Hilfsmittel hinter die Aktanten zurücktreten. Beim Papierschneiden mit einer Schere kann sich z. B. das Gefühl einstellen, mit den Fingern das Papier zu schneiden.<sup>37</sup>

Auf jeden Fall steht das Kommunizieren im Netz der herkömmlichen hierarchischen Organisation von Kirche entgegen:

»Netzkommunikationen sind im hohen Maße personalisierte Kommunikationen und zugleich bauen sie darauf auf, dass die Individuen sich in die Gruppe integrieren; es wird auf Augenhöhe, plurilogisch, kontrovers und weitgehend ohne Verweise auf Status und Position innerhalb einer Gruppe kommuniziert.«<sup>38</sup>

Diesen Gesichtspunkt betont die – jenseits bisheriger Denominationen angesiedelte – Bewegung der *Emergents* in den USA. Sie geht selbstverständlich davon aus, dass viele Christen mit den herkömmlichen kirchlichen Formen nichts mehr

<sup>34</sup> A. a. O., 94.

<sup>35</sup> A. a. O., 91.

<sup>36</sup> A. a. O., 376.

<sup>37</sup> Zitiert a. a. O., 376 f.; kritische Einwände gegen Online-Communion finden sich z. B. bei GORDON MIKOSKI, *Bringing the Body to the Table*, *Theology Today* 67 (2010), 255–259.

<sup>38</sup> ILONA NORD, *Gemeinde in Netzwerken*, in: RALF KUNZ/THOMAS SCHLAG (Hrsg.), *Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung, Neukirchen-Vluyn 2014*, 409–415: 410–411.

anfangen können und nach neuen Formen suchen.<sup>39</sup> Besonders die Bürokratisierung von Kirche wird hart kritisiert. In Aufnahme eines bekannten Internet-Formats wird so eine »Wiki-Church« gefordert. Sie zeichnet sich durch sechs Charakteristika aus: »open access«, »trust«, »mutual accountability«, »agility«, »connectivity« und »messiness«.<sup>40</sup>

Den wissenssoziologischen und kommunikationstheoretischen Hintergrund für die Veränderungen, die sich durch die digitalisierte Gesellschaft vollziehen, benennt Armin Nassehi in einer qualitativen Studie im Rahmen des Religionsmonitor 2008. Er geht dabei davon aus, dass ›Religion‹ (in Deutschland) weniger ein Personenmerkmal als eine kommunikative Form ist.<sup>41</sup> Die lange bestimmende Form der Autorität, etwa durch die Ordinierten repräsentiert,<sup>42</sup> wird abgelöst durch die – soziologisch, nicht psychologisch zu bestimmende – *Kommunikationsform der Authentizität*.<sup>43</sup>

»Die Authentizität der religiösen Rede erlaubt es in der Tat nicht, dem Präsentierten zu widersprechen – selbst wenn die Inhalte theologisch oder religionssystematisch abstrus sind. Was Religion wohl tatsächlich erlaubt, ist eine individuelle Selbstrepräsentation, in der die Person als Person zum Ausdruck kommt. ›Jeder hat seinen eigenen Glauben‹ verweist dabei in der Tat auf eine Form von Religiosität, bei der weniger das Was als das Wie im Vordergrund steht.«<sup>44</sup>

Demnach sind heute nicht lehrmäßige Kohärenz oder organisatorische Verlässlichkeit, sondern die Lebensdienlichkeit für die Rezeption entscheidend. Dabei geht es in der mit Informationen überfluteten digitalen Gesellschaft nicht um

<sup>39</sup> Vgl. JONES, *New Christians* (s. Anm. 31), 6.

<sup>40</sup> Jeweils ausgeführt a. a. O., 180–192.

<sup>41</sup> Vgl. ARMIN NASSEHI, *Religiöse Kommunikation: religionssoziologische Konsequenzen einer qualitativen Untersuchung*, in: BERTELSMANN STIFTUNG (Hrsg.), *Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008*, Gütersloh 2009, 169–203: 171.

<sup>42</sup> Diesem lebensweltlich weitgehend überholten Paradigma folgt wohl noch das EKD-Impulspapier »Kirche der Freiheit«, wenn es den (verbeamteten) Pfarrberuf als Schlüsselberuf deklariert (vgl. KIRCHENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND [Hrsg.], *Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert*, Hannover 2006, 71–75; vgl. weiterführend BERND SCHRÖDER, *Das Priestertum aller Getauften und die Assistenz der Kirche. Überlegungen zur Neuformatierung der Praktischen Theologie im Anschluss an Christian Grethleins Praktische Theologie*, in: DERS./MICHAEL DOMSGEN [Hrsg.], *Kommunikation des Evangeliums. Leitbegriff der Praktischen Theologie*, APrTh 57, Leipzig 2014, 141–160).

<sup>43</sup> Vgl. NASSEHI, *Kommunikation* (s. Anm. 41), 188–190.

<sup>44</sup> A. a. O., 190.

abstrakte Konzepte wie allgemeine Wahrheit, sondern ganz einfach – oder kompliziert – um *Relevanz*<sup>45</sup>: Nur das, was den Menschen praktisch im Leben weiterzuhelfen verspricht, erhält Aufmerksamkeit.<sup>46</sup> Diese ist aber besonders bei jüngeren Menschen – schon auf Grund der Dauer ihrer digitalisierten Kommunikation – durch das Internet und die in ihm stattfindenden Kommunikationen geprägt.

Öffnet man sich also kirchentheoretisch der Bedeutung digitalisierter Kommunikation, zeigt sich, dass im eingangs skizzierten Sinn sehr viel häufiger – jenseits von verfasster Kirche – das Evangelium kommuniziert wird als kirchliche Statistiken vermuten lassen, z. B.: In Chats tauschen sich Menschen über sie bewegende Lebensfragen, etwa den Sinn von Gebeten, aus – vollziehen also symmetrische Kommunikationen jenseits doktrinäerer bzw. klerikaler Bevormundung, aber auch pastoraler Unterstützung. Es begegnen Berichte und Einladungen zu ›Charity Dinners‹, die in ihrer jedenfalls teilweise inklusiven Ausrichtung und ihrem Engagement für Arme und Notleidende wichtige Impulse christlichen Mahlfierns aufnehmen.<sup>47</sup> Schließlich vollzieht sich im Netz vielfältige Hilfe zum Leben, angefangen von Beratungen in der Tradition der Telefonseelsorge bis hin zu ›Crowdfunding‹-Aktionen, um konkrete Notlagen zu beenden.

## 5.2 Schließlich zur *kulturkritischen Dimension der Kommunikation des Evangeliums*:

Wie bei jeder menschlichen Kommunikation finden sich auch in der digitalisierten Welt große Probleme. Erstens sind ungelöste Herausforderungen hinsichtlich des Umgangs mit Daten unübersehbar. Sogar der *Google*-Chef Schmidt weist auf die Gefahren hin, die aus der Spannung zwischen dem Anspruch auf ›privacy‹ und den Anforderungen an ›security‹ durch die digitalisierte Kommunikation resultieren.<sup>48</sup> Hieran zu arbeiten und nach Lösungen zu suchen, ist eine wichtige zukünftige *Aufgabe christlicher Ethik*. Dabei wird es notwendig sein, *generationenübergreifende Lernprozesse* zu initiieren, insofern die unterschiedliche Kommuni-

<sup>45</sup> Vgl. MICHAEL DOMSGEN, Von Generation zu Generation: Was tun, wenn das nicht mehr zu funktionieren scheint?, in: ZThK 115 (2018), 474–497: 489–491.

<sup>46</sup> Dem entspricht wissenschaftstheoretisch die Umstellung vom Kausalitäts- auf das Korrelationsparadigma, die sich gegenwärtig in den Natur- und Technikwissenschaften vollzieht (vgl. z. B. MAYER-SCHÖNBERGER/CUKIER, Big Data [s. Anm. 2], 50–72).

<sup>47</sup> Vgl. hierzu GRETHLEIN, Abendmahl (s. Anm. 13), 199–202.

<sup>48</sup> Vgl. SCHMIDT/COHEN, Digital Age (s. Anm. 4), 173 f.

kationsweisen implizierende Kluft zwischen Digital Natives und Digital Immigrants<sup>49</sup> wesentlich generationenspezifisch ist.

Auch sind die ökonomisch motivierten Veränderungen des Internets ethisch zu bearbeiten. Die entsprechend ausgerichteten Suchmaschinen, allen voran *Google*, sind eher einem business-orientierten Konzept als dem von Netz-Aktivisten verfolgten Ziel freier Kommunikation zuzuordnen.<sup>50</sup>

Zweitens entdeckt die dem Evangelium inhärente *Aufmerksamkeit für Arme und Ausgegrenzte* Problemfelder durch die digitalisierte Kommunikation. Die Finanzkatastrophe 2008, deren spektakuläre Seite der Zusammenbruch von Investmentbanken war, führte zu einem erstmals die Milliardengrenze überschreitenden Anstieg der Hungernden auf dieser Erde.<sup>51</sup> Dazu kommen in Deutschland die Menschen, die nicht an der Online-Kommunikation partizipieren und so zunehmend gesellschaftlich exkludiert werden. Gegenwärtig sind zwar 90,3% aller Deutschen (über 14 Jahren) online, bei den über Siebzigjährigen sinkt dieser Anteil aber auf 64,7%.<sup>52</sup>

Drittens fordert die digitalisierte Gesellschaft auch die *Kommunikationen heraus, die sich direkt auf Gott beziehen*. Hier ist die offensichtlich vor allem der mobilen Internet-Kommunikation inhärente Tendenz zur Beschleunigung und Dauerbeanspruchung kritisch zu reflektieren. Denn die Beziehung zu Gott benötigt Zeiten der Ruhe und Konzentration. Und dies betrifft nicht nur die besonderen Stunden des Gottesdienstes, sondern auch ganz alltägliche Verrichtungen. So enthält jeder Akt der Nahrungsaufnahme ein Potenzial des Dankens an den Schöpfer. Viele Generationen brachten dies im Tischgebet zum Ausdruck. Demgegenüber nimmt – verbunden mit anderen Entwicklungen wie zunehmendes Essen außerhalb einer Gemeinschaft – die Tendenz zu, neben dem Essen elektronische Medien zu nutzen. Bei etwa einem Drittel aller Deutschen (über 18 Jahre) laufen Fernsehen oder Computer während des Essens. Dies gilt vor allem für junge Menschen und bei diesen für Alleinlebende.<sup>53</sup> Die lebensnotwendige Nahrungsauf-

<sup>49</sup> Vgl. hierzu grundlegend MARC PRENSKY, Digital Natives, Digital Immigrants Part 1, in: *On the Horizon* 9 (2001) 5, 2–6; DERS., Digital Natives, Digital Immigrants Part 2: Do They Really Think Differently?, in: *On the Horizon* 9 (2001) 6, 1–6.

<sup>50</sup> Vgl. ELI PARISER, *The Filter Bubble. How the New Personalized Web Is Changing What We Read and How We Think*, New York 2011, 7 f.

<sup>51</sup> Vgl. zur Gesamtentwicklung FRANK WASKOW/REGINE REHAAG, Globaler Ernährungswandel zwischen Hunger und Übergewicht, in: ANGELIKA PLOEGER/GUNTHER HIRSCHFELDER/GESA SCHÖNBERGER (Hrsg.), *Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung heute*, Wiesbaden 2011, 144–165.

<sup>52</sup> Vgl. FREES/KOCH, ARD/ZDF-Onlinestudie (s. Anm. 22), 399.

<sup>53</sup> Vgl. TECHNIKER KRANKENKASSE (Hrsg.), *Iss was, Deutschland? – TK-Studie zum Ernährungsverhalten der Menschen in Deutschland*, Hamburg 2013, 16, online verfügbar un-

nahme wird so eher zu einer Nebensache, die Verbindung zum Schöpfer tritt zurück. Aber auch sonst zerstört die permanente Online-Präsenz Phasen der Ruhe und Konzentration und fördert eine problematische Oberflächlichkeit, die die empfangene Freiheit des Lebens verdeckt. Wie das konkret aussehen kann, skizziert William Powers anschaulich am Beispiel eines Blicks auf seinen *BlackBerry*:

»Someone you know has just seen a great movie. Someone else had an idle thought. There's been a suicide bombing in South Asia. Stocks soared today. Pop star has a painful secret. Someone has a new opinion. Someone is in a taxi. Please support this worthy cause. He needs that report from you - where is it? Someone wants you to join the discussion. A manhunt is on for the killers. Try this in bed. Someone's enjoying sorbet, mmmm. Your account is now overdue. Easy chicken pot pie. Here's a brilliant analysis. Latest vids from our African safari! Someone responded to your comment. Time's running out, apply now. This is my new hair. Just heard an awesome joke. Someone is working hard on his big project. They had their baby! Click here for the latest vote count ...«<sup>54</sup>

Die Grundtendenz der Smartphone-Nutzung fasst Powers treffend zusammen: »away from the few and the near, toward the many and the far.«<sup>55</sup> Und Dalton Conley entdeckt hier einen neuen Menschentyp: »Mr. and Mrs. Elsewhere feel like they need to be not just in two places at once but literally everywhere at the same time.«<sup>56</sup> Interessanterweise rekurriert der auf Cape Cod lebende Journalist und Medienforscher Powers zur Abhilfe auf ein biblisches Motiv. In seinen praktisch-philosophische Reflexionen fordert er – unter explizitem Rekurs auf das biblische Buch Exodus – einen »Internet Sabbath«. Mit seiner Frau dehnt er diesen sogar von Freitagnacht bis Montagmorgen aus, was aber zumindest in den ersten Monaten erhebliche Probleme bereitet:

»That first Saturday morning, we woke up in a place that looked just like home but seemed altered in some hard-to-express way. It was as if we'd landed on another planet where the aliens had built a perfect replica of our life, but it was just a stage set and we knew it. Something wasn't right. When you've been in screenworld for a long time,

---

ter: <https://www.tk.de/resource/blob/2033596/0208f5f5844c04abbbcb1389872ee01/iss-was-deutschland-data.pdf> (20.10.2018).

<sup>54</sup> WILLIAM POWERS, *Hamlet's BlackBerry. A Practical Philosophy for Building a Good Life in the Digital Age*, New York 2010, 16.

<sup>55</sup> A. a. O., 54.

<sup>56</sup> DALTON CONLEY, *Elsewhere, U.S.A. How we got from the company man, family dinners, and the affluent society to the home office, blackberry moms, and economic anxiety*, New York 2009, 19.

you really lose touch with the third dimension. The rooms were so still and silenced, everything in them frustratingly inert and noninteractive. I could feel my mind crawling the surfaces of things, looking for movement, novelty, feedback.«<sup>57</sup>

Schließlich ist die *ökologische Problematik der Herstellung* fast aller Geräte zur elektronischen Kommunikation öffentlich zu diskutieren. Dies betrifft zum einen gesundheitliche Störungen bei Menschen und Tieren.<sup>58</sup> Zum anderen sind zum Bau der entsprechenden Endgeräte wertvolle Bodenschätze notwendig, deren Erschöpfung absehbar ist und die heute großenteils unter problematischen Arbeitsbedingungen ausgebeutet werden. Freiheit von Menschen steht also in dieser Perspektive in mehrfacher Hinsicht auf dem Spiel. Initiativen wie *Fairphone* weisen, bei allen Problemen im Einzelnen, die Richtung der vor uns liegenden Aufgabe.

## 6. Ausblick

Das Evangelium wird heute in unserer digitalisierten Gesellschaft kommuniziert – oder es wird nicht kommuniziert. Digitalisierte Kommunikation kann sowohl Lehr- und Lernprozesse fördern, eröffnet Räume zu gemeinschaftlichem Feiern und kann zum Leben helfen – oder auch nicht. Hier gleicht sie der traditionellen Face-to-Face-Kommunikation. Jede Form menschlicher Kommunikation bietet Chancen und enthält Probleme. Die eben skizzierten kulturkritischen Hinweise dürfen nicht gegen die Notwendigkeit der Kontextualisierung der Kommunikation des Evangeliums in der digitalisierten Gesellschaft ausgespielt werden. Vielmehr bietet die Digitalisierung selbst wieder Möglichkeiten, die durch sie hervorgerufenen Probleme zu bearbeiten, wie entsprechende Diskurse im Netz zeigen. Die große Chance des Internets ist die Bereitstellung einer Plattform für symmetrische Kommunikationen, die frühere Beschränkungen durch Raum und Zeit sowie exkludierende Hierarchien hinter sich lässt. Damit eröffnet sie einen Raum für Inklusivität, wie sie für das Wirken Jesu charakteristisch war. In seinen Mahlgemeinschaften wurde dies besonders anschaulich.<sup>59</sup>

Zugleich birgt die Netzkommunikation vielfältige Gefahren – auch jenseits krimineller<sup>60</sup> Aktivitäten. Sie kann Menschen in ihren Bann schlagen, zerstreuen und so vom Kontakt zu ihrem Schöpfer abhalten.

<sup>57</sup> POWERS, BlackBerry (s. Anm. 54), 227.

<sup>58</sup> Vgl. kritisch WERNER THIEDE, *Mythos Mobilfunk. Kritik der strahlenden Vernunft*, München 2012.

<sup>59</sup> Vgl. HAL TAUSSIG, *In the Beginning was the Meal. Social Experimentation & Early Christian Identity*, Minneapolis 2009, 48.

<sup>60</sup> Vgl. hierzu JAMIE BARTLETT, *The Dark Net. Inside the Digital Underworld*, London 2014.

Eine Kirche, die die Kommunikation des Evangeliums fördern will, wird beides beachten. Die in kirchenamtlichen Verlautbarungen bisher selbstverständlich erscheinende, doch schon in biblischer Perspektive einseitige Betonung der Ebenen Ortsgemeinde und Landeskirche verdankt sich früheren sozialen Formationen. Dagegen gewinnen in einer digitalisierten Gesellschaft der – auch elektronisch vermittelte – Nahraum und das Globale an Bedeutung. Das Christentum ist hierfür grundsätzlich gut präpariert: Die Einsicht in das allgemeine Priestertum aller Getauften ermöglicht symmetrische Kommunikationen im sozialen Nah- und Fernraum. Dagegen erweisen sich das Festhalten an der überkommenen staatsanalogen Organisationsform von Kirche sowie die konfessionellen Spaltungen zunehmend als dysfunktional. Ein Blick auf internationale Bewegungen wie die ›fresh expressions of church‹ in England oder die ›Emergents‹ in den USA eröffnet neue Perspektiven, Kirche zu gestalten. Dabei geht es keineswegs nur um Fragen der äußeren Organisation, wie z. B. die offene Diskussion um Online-Gottesdienste zeigt.